

Datscherl, Fotzn und Fetzenrausch

Dialekt als Fundgrube des Groben: Drei neue Bände „Kraftbayrisch“ von Alfred Anton Stadlbauer

Es ist eine richtige Schand. Wenn wir Bayern ehrlich sind, müssen wir es zugeben: Es gibt viele Wörter und Wendungen in unserem Dialekt, die wir nicht mehr verstehen. Die Großmutter vielleicht noch, aber da muss auch sie schon sehr betagt sein. In weiser Voraussicht und als eines seiner ganz großen Verdienste hat der Sprachforscher und Germanist Johann Andreas Schmeller schon beizeiten (ab 1827) sein vierbändiges „Bayerisches Wörterbuch“ herausgegeben, nach wie vor das Nachschlagewerk überhaupt.

Weil das so famos ist, gibt es zu seinen Ehren seit 1979 die rührige Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft mit Sitz in Tirschenreuth, dem Geburtsort des berühmten Mundartpapstes. Deren Präsident, der Lateiner und Germanist am Mettener St.-Michaels-Gymnasium, Christian Ferstl, wartet jetzt mit einem Schmankerl der besonderen Güte auf: den drei Jahresbänden 2005 bis 2007, die jetzt zeitgleich erschienen sind. Der Autor heißt Alfred Anton Stadlbauer, sein Werk nennt sich schlicht und einfach „Ergänzte Anmerkungen, ein Supplement zu Georg Queri: Kraftbayrisch“. Das klingt reichlich unspektakulär, auch wenn man weiß, dass Queri dieses „Wörterbuch der erotischen und skatologischen Redensarten der Altbayern“ 1912 einen Sittlichkeitsprozess einbrockte, den er aber mit Hilfe seiner Freunde Ludwig Thoma und Josef Ruederer gewann. Das waren nicht mehr und nicht weniger als 224 Seiten. Und daraus macht Stadlbauer locker sage und schreibe 1500 Seiten. Was aber auf denen geboten wird, ist viel mehr als reine Dialektforschung, ist ein bizarres, skurrielles Panoptikum zur bayerischen Sprach- und Kulturgeschichte, wie sie es in dieser Art noch nicht gab. Wie Schmeller, so schmückt auch Stadlbauer seine Artikel mit Anekdoten und gibt ihnen dadurch seine eigene, authentische Note. Den Leser empfängt über die engere Thematik erotischen Vokabulars und Redensarten hinaus das gesamte, schier unerschöpfliche Spektrum altbayerischer Lebensart. Im Band zwei etwa geht es in 20 Kapiteln um den ewigen Konkurrenzkampf zwischen Städtern und Bauern. Vom „Muhackl“ über „gscheerten Rammi“ zum „Saulakl“. Oder in den 168 Seiten „Wider den Mann und das Weib“ ums Diredari, ums Pudern, Nebenaus-Gehen, aber auch um Busserl, Goscherl und die Fotzn. Bei den Ausführungen rund um den Busen (De mämmis) wird unterschieden vom Datscherl bis zum Griff an den weiblichen Busen im nicht-öffentlichen Bereich. Besonders ausgreifend gestaltet sich das Kapitel von und über die weibliche Scham (Seite 413 bis 459), auch Penis, Podex und Anus, Cacare und Crepitus (samt feiner Unterscheidung der Winde) kommen beileibe nicht zu kurz. Band drei bietet ein Füllhorn an, das vom Kammerfenster, Bürsten und Mäusen und Raufen, über freche Pfarrergstanzln und Ausführungen zu den Breissn bis zum Hochzeitslied reicht. Hilfreich ist der erste Band mit einem umfangreichen Register, Stichwortverzeichnis und Tabellenteil, der dem Leser beispielsweise unter den Begriffen „geringerer Grad an Trunkenheit“ (Spitzl, Affal), „mittlerer Grad an Trunkenheit“ (Ranzerl, Dampf) und „höherer Grad an Trunkenheit“ (Fetzenrausch, Bummerl), seitenweise Synonyme und Redensarten auflistet. Dass Christian Ferstl das Lebenswerk Stadlbauers als volkskundliche Fundgrube über den Schellnkönig lobt, ist absolut zu verstehen. Dem ist nichts hinzuzufügen. Außer vielleicht der Vorteil, dass man mit dem Lesen anfangen kann, wo man will. Aufhören kann man sowieso nicht mehr so schnell.

Harry Bauer

Aus: Passauer Neue Presse vom 04.04.2007